

Schwein gehabt / Karl Miziolek

„Schon wieder sieben Uhr vorbei!“, sagte Karl verdrossen, als er auf die Uhr blickte, während die letzten Seiten des Kostenvoranschlags aus dem Drucker fielen.

Normalerweise hatte er um 17 Uhr Schluss, das war mittlerweile die Ausnahme. Die vielen Überstunden gingen ihm schon so auf die Nerven, dass er damit liebäugelte, die eine oder andere Jobbörse genauer durchzusehen – wenn er denn Zeit dazu hätte.

Auch seine Frau meckerte immer häufiger, konnte sie doch nichts planen. Schon seit fast zwei Monaten hatten die beiden keinen gemütlichen Abend mehr miteinander verbracht.

Karl wohnte außerhalb der Stadt und fuhr am liebsten mit dem Auto zur Arbeit, allerdings nur, wenn es bei der Hin- und Rückfahrt hell war. Er fuhr ungern während der Dämmerung, das ständig flackernde Gegenlicht bei tiefstehender Sonne hasste er und noch mehr das trübe, konturlose Dämmerlicht, wenn der Himmel bedeckt war. Außerdem führte sein Weg zur Arbeit durch einen Wald, in dem es viel Wild gab. Im Morgengrauen und gegen Abend wechselte es regelmäßig über diese Straße, die für ihre Wildunfälle berüchtigt war. Deshalb vermied Karl die Dämmerung. Durch die oft überraschend angesetzten Überstunden ließ es sich allerdings nicht vermeiden, von diesem Vorsatz abzuweichen.

Heute war wieder so ein Tag.

„Wenn ich jetzt nicht schnell mache, wird es schon dunkel, wenn ich heimfahre“, ermahnte er sich und fuhr etwas flotter als sonst, um der Dämmerung zuvorzukommen.

Doch als er einige Kilometer vor seinem Heimatort zu dem bewussten Wald kam, war der Himmel bereits tiefrot, und die letzten Strahlen der Sonne funkelten durch die Baumreihen.

Er kniff die Augen zusammen, wenn die Straße so verlief, dass er

direkt in die Sonne schauen musste. Zu spät tastete er in der Mittelkonsole nach der Brille mit den gelben Gläsern, die er sich extra für Nachtfahrten gekauft hatte, und senkte dabei kurz den Blick. Genau in diesem Moment querte ein riesiger Schatten seinen Weg. Er blickte auf, riss das Lenkrad nach links, spürte einen Schlag, als sei er über einen Stein gefahren, und brachte den Wagen zum Stehen.

Karl versuchte, sich zu orientieren. Im Rückspiegel sah er etwas auf der Straße liegen. Im rechten Seitenspiegel bemerkte er etwas anderes, das ihn noch mehr beunruhigte. Eine riesige Bache stand am Straßenrand, neben ihr zwei Frischlinge. Was er gerade angefahren hatte, musste ein weiteres Junges sein. Es rührte sich nicht.

Karl wusste nicht, was er tun sollte. Er wagte es nicht, das Auto zu verlassen. Wenn er jetzt ausstieg, um zum Frischling zu gehen, würde ihn die Bache sicher angreifen.

Er versuchte sich gerade an die Nummer des Polizeinotrufs zu erinnern – 133 oder doch 144? –, da sah er, wie der Frischling etwas benommen aufstand und langsam zu seiner Mutter tappte.

Als die Bache alle drei Jungen wieder beisammen hatte, machte sie kehrt, und die vier verschwanden im Wald.

Karl war froh, dass sein unmittelbares Problem behoben war, andererseits aber beunruhigt, ob er das Kleine nicht doch schlimmer verletzt hatte. Die Dämmerung war inzwischen vollständig eingefallen, die Sonne verschwunden. In der Tiefe des Waldes jenseits der Straße war nicht mehr viel zu erkennen. Trotzdem ließ er jede Vorsicht außer Acht, stieg aus und ging zu der Stelle zurück, wo der Frischling gelegen war. Da sah er eine Blutspur. Er folgte ihr etwa 20 Meter in den Wald hinein. Aber es war nichts mehr von den Tieren zu sehen oder zu hören.

Er machte abrupt kehrt, um zurück auf die Straße zu gehen, blieb mit dem rechten Fuß an einer Baumwurzel hängen und verlor das

Gleichgewicht. Wie ein Stromschlag war der Schmerz in seinem Knöchel, er versuchte den Fall mit den Händen zu dämpfen, was diese ebenfalls mit stechenden Schmerzen quittierten, und schlug mit seinem linken Knie an einen Stein.

Für kurze Zeit lag er reglos auf dem Waldboden. Dann versuchte er aufzustehen. Die Schmerzen stachen und brannten. Da tauchte, wie aus dem Nichts, wenige Meter vor ihm die Bache auf. Sie stand da, fauchend, zog drohend ihre Lippen hoch, sodass die Eckzähne in ihrer ganzen Größe sichtbar wurden, und bewegte sich schließlich langsam auf ihn zu.

Karl konnte sich nicht erinnern, jemals so schnell auf die Beine gekommen zu sein. Seine Schmerzen waren völlig vergessen, er humpelte und haspelte zum Auto, so schnell er konnte, warf sich hinein und schlug die Tür zu.

Kaum war er in Sicherheit, kamen die Schmerzen wieder. Sein rechter Knöchel und das linke Knie waren dick geschwollen, seine Hände bluteten. Jede Bewegung erforderte Überwindung.

„So kann ich nicht fahren“, sagte er zu sich.

Er suchte sein Handy hervor und meldete der Polizei den Vorfall. Der Beamte versprach, den zuständigen Jäger davon in Kenntnis zu setzen. Dann rief Karl seine Frau an, die zwar einen Führerschein hatte, aber kein eigenes Auto. Die musste erst den Sohn verständigen, der im selben Ort wohnte, dass Papa im Wald festsaß, und ihn ersuchen, sie dorthin zu bringen.

Karl musste eine Stunde im Wagen auf seine Befreiung warten, mit ständig ängstlichem Blick zum Waldrand, ob die Bache nicht etwa wiederkommen würde. Endlich trafen seine Frau und sein Sohn ein und erlösten ihn aus seiner misslichen Lage.

„Ich weiß ja, warum ich nicht gerne in der Dämmerung fahre“, maulte Karl.

„Im Krankenstand brauchst du wenigstens keine Überstunden zu machen“, lachte seine Frau. „Schwein gehabt!“

„Ja, ja, mach dich nur lustig“, murmelte er. Und begann die Überstunden bereits zu vermissen.